

Der kleine Haken.

Erzählung von Johannes Johansen.

Der alte Thierarzt Frederick, derselbe, dem bei einer Körung die linke Kniegabel geplatzt war, pflegte Kortentamp das Sommergericht zu nennen.

„Um diesen Besitz ist Fräulein Detlefs wirklich zu beneiden,“ sagte Frederick zu seinem Freund und Knieputzmann, dem Jollerwaller.

„Sie“ befand sich auf Kortentamp in ihrem Atelier. Sophie nannte sich nämlich „Kunstlerin“, und sie war es wohl, wenigstens hatte sie bei tüchtigen Meistern ernsthaft Stunden genommen.

Mechanisch schweiften ihre Blicke über die schön gerahmten Landschaften an den Wänden, dann trat sie an eine alte Schatulle, deren ausgelegene Platte als Schreibtisch diente, nahm einen Brief und las:

„Sehr geehrter Herr Haken.“

Aus Ihrem heutigen Schreiben ersah ich nicht ohne Bewegung und Staunen, daß Sie mich zur Gattin begehren.

„Werthgeschätzter Herr Haken.“ — Aber auch diese Antwort mißfiel ihr, sie schloß kopfschüttelnd die Schatulle.

Damals, vor zehn Jahren, hatte Sophie ihn lieb gehabt, er aber hatte sie verschmäht um eines schwächlichen Stadtfräuleins willen.

Endlich sagte sie einen Entschluß, da es mit dem Schreiben nichts war, wollte sie nun persönlich nach Hakenhof ihren Storb überbringen.

Erst auf der Fahrt begann sie zu überlegen, was sie Herrn Hake sagen wollte.

Herr Haken selbst stand wartend in der Hausthür. „Sie sind so gut, Sophie“, rief er, ihr glücklich lächelnd die Hand reichend.

Fräulein Detlefs ward ein bißchen sonderbar zu Muthe, ein Gefühl der Beklemmung überfiel sie, die Kefle war ihr wie zugeschnürt.

„Der Anblick bin ich eben nicht, Sophie, aber was hilft es, wenn Sie mich nicht leiden können.“

„Aber Herr Haken,“ protestirte sie eifrig, „ich habe Sie ja immer gern gehabt und so ist es noch heute.“

„Dann also,“ sagte er scharf, „bin ich Ihnen nicht reich genug.“

„Ach was, das Geld sollte mich nicht abhalten, wenn nur der kleine Haken nicht wäre.“

Der Mann stutzte, nach einer Weile erst verstand er. „So, so, das ist also der Grund, weshalb Sie nicht meine Frau werden wollen.“

„Nun ja,“ bestätigte Sophie ruhig, „ich besitze nicht den Muth, die Mutter eines Kindes zu werden, das ich nicht lieben kann.“

Herr Haken drehte sich um: „Harro!“

Widerstrebend stieg der Knabe die vom Hause herabführenden Stufen hinunter, er war blaß und dunkelhaarig, fast häßlich, und ein altkluger Zug um den Mund konnte ihn auch nicht verschönern.

Fräulein Detlefs sah ihn prüfend mit ihren durchdringenden Augen an. Wie sehr glückte er doch seiner Mutter! Um sich ihre Abneigung nicht gar zu sehr merken zu lassen, nahm sie von dem Wagenstuh neben sich ein rotes Glanzpapier gehülltes Mädchen.

„Hier Harro, das hab' ich dir mitgebracht. Nicht wahr, du bist doch Egotolade?“

„Linslich griff der Junge nach der Mäskerei, um sie sogleich hinter seinem Rücken zu verbergen.“

„Willst du dich wohl freundlich bedanken.“

„Wilde lächelnd wiegte sich der Junge in den Hüften, ohne die geringste Miene zu machen, dem Befehle seines Vaters zu gehorchen.“

„Mach ich dir zum zweiten Male sagen, was du zu thun hast?“

Herrn Hake übermannte der Zorn, er packte den Knaben an der Schulter und schüttelte ihn so heftig, daß das gierlich umhüllte Egotoladenpäckchen im Bogen zur Erde flog.

„Willst du wohl Fräulein Detlefs die Hand geben.“

Große Thränen waren in des Jungen Augen getreten: „Aber ich kann doch nicht,“ sagte er schluchzend, „sie ist so dreckig, Vater.“

Und ohne zu überreden, sie war es wirklich.

Rauhe, unfreundliche Winde hatten den Frühling verjagt, die Anspen entfalteten sich nicht weiter und die Landstraßen waren von unablässig strömendem Regen durchweicht und schlecht passierbar geworden.

Fräulein Detlefs kam wieder einmal aus der Stadt zurück, sie war oft mißgestimmt in dieser Zeit und mußte etwas vornehmen, um sich zu zerstreuen.

Ein Stoß des Wagens hörte Sophiens Gehör, sie begann ihre Aufmerksamkeit wieder ihrer Umgebung zuzuwenden.

„Guten Tag, Harro.“

„Tag,“ erwiderte er mechanisch, wenig höflich, ganz von seiner Thätigkeit hingenommen.

„Was treibst du denn eigentlich hier?“

„Ach, ich spiel man 'n Bißchen mit Schmuß.“

„Ja, ich merke schon,“ sagte sie nicht ohne eine Beimischung von Spott, „du bastst Kuchen, willst wohl Bäder werden.“

„Nein,“ rief er beleidigt, „lange nicht, kannst nicht sehen? Ich bau ja 'n Deich, nun naht die Fluth, und jetzt — jetzt ist's aus. Nun sind sie alle verjoffen.“

Sophie Detlefs sah amüsiert zu, wie das schwarze Wasser der Pflüße in Bewegung gerieth und alles gleichmäßig überfluthete.

„Das ist allerdings ein ganz famos Spiel, aber du wirst dich hier erkälten. Geh' lieber nach Haus, im Garten von Hakenhof hast du's besser.“

„Nein,“ sagte er wieder, „Vater ist aus und zu Haus ist niemand, der sich mit mir abgeben mag, zu Haus ist's langweilig.“

Fräulein Detlefs überlegte. „Du kannst mit mir kommen, wenn du Lust hast.“

„Nein, die ist ausgetrunken,“ erwiderte sie empört über solche materielle Gefinnung, „also du willst nicht.“

„Doch — wenn ich fahren darf.“

„Nun ja denn, meinestwegen.“

Der Junge warf seinen Stod fort und kletterte zu ihr in den Wagen.

„Anall mal mit der Peitsche, tüchtig, bitte.“

In Kortentamp angekommen, hieß Sophie den Jungen sich die Füße reinigen und führte ihn ins Zimmer.

„Nun hatte sie sich den Ruben auf den Hals geladen und wußte nicht was sie in aller Welt mit ihm anfangen sollte.“

„Aber diese Sorge war unnöthig, denn kaum befand sich der kleine Haken im Atelier, so rief er bebauernd: „Hast du aber viele goldene Rahmen.“

„Darauf schlich er sich an der Wand entlang und studirte eingehend jedes einzelne Gemälde.“

„D, das ist ja Krügers Haus, und hier ist der Burenbeich und hier, wie wunderbarlich roth, hier geht die Sonne unter.“

Flamme, er ward ganz aufgeregt. „Ach ja, das möcht' ich schrecklich, schrecklich gerne.“

Zufälligerweise traf er bei seiner Heimkehr Pastors, die zum Besuch nach Hakenhof gekommen waren.

„Denen Sie nur, Pastor Iversens Tante,“ sagte er, der Dame die Hand gebend. „Fräulein Detlefs hat Sie gemalt. Ihre Nase, Ihre Wangen, Ihr ganzes Porträt, und schielen thut es auch.“

Nun war es doch Frühling geworden, beinahe über Nacht. Der grüne Schimmer an Strauch und Baum hatte sich zu regelrechten Blättern gewandelt, auf den Wiesen blühten neben weißrothen Möstchen gelb-gelbe Butterblumen und im Garten unter den Büschen dufteten die Veilchen.

Als der kleine Harro bei solchem Wetter, an einem Freitag-Nachmittag, durchs Kortentamp Thor schlenderte, hörte er unvermuthet seinen Namen rufen.

„Was machen Sie hier draußen, Fräulein Detlefs?“

„Ich pflüde Blumen,“ sagte sie, ihm vergnügt einen Strauß Frühlingsblüthen vor die Augen haltend, „wilst du helfen?“

„Ach ja, das will ich gerne, aber dann wird aus unserer Stunde nichts werden.“

„Der Tag ist so schön und du bist noch so jung, dir bleibt immer noch Zeit zum Zeichnen.“

„Wollen Sie keine Vergiftmeinnicht, Fräulein Detlefs?“

„Ja, aber die dort kann ich nicht bekommen.“

„Sie nicht in Ihren langen Kleidern, ich wohl, ich könnte schon.“

„Nein, nein, du auch nicht. Die Blumen stehen ja im blauen Wasser, nun das Moor birgt Gefahr, man kann darin verfinken.“

Langsam ging Sophie weiter. Da plötzlich tönte hinter ihr ein schriller, gellender Schrei, was war das? Erschreckt wandte Sophie sich um: „Ist dir etwas geschehen, Harro, wo bleibst du?“

Der Junge antwortete nicht, gleich darauf aber wiederholte sich der Ruf, lauter und ängstlicher als das erste Mal, sicherlich hatte der kleine Haken sich nun doch ins Schilf gewagt.

Fräulein Detlefs eilte zurück und als sie an die Stelle kam, wo sie vorher den Knaben verlassen hatte, erblickte sie ihn einige Schritte entfernt bis an den Gürtel im Sumpfe stehend. „Ach Harro, warum bist du nicht am Land geblieben. Verhalte dich jetzt ruhig und rege dich nicht, ich will Hilfe holen.“

So schnell sie konnte, rannte sie die Wiege hinab, erst am Thor richtete sie noch einmal den Blick rückwärts und da sah sie nur die Arme und die Schultern des kleinen Haken noch zwischen den Halmen emporragen. Ein Ruf des Entsetzens entrang sich Sophiens Lippen, wenn sie jetzt ins Haus lief, dann mochte es vielleicht schon zu spät sein. Suchend irrten ihre Augen über das Feld und sie entdeckte halb von Gras überwuchert, ein Brett, das die Leute im Winterbenutzen, um besquemer auf die Wiege zu gelangen.

„Ich komme schon, rief sie, die schwere Last hinter sich herschiebend, „um Gottes willen rege dich nicht.“

„Bis zu den Knien im Morast sinkend, watete sie durch den schmalen Wasserlauf, die Minuten wurden zu Viertelstunden, ihre Kräfte schienen zu erlahmen, aber die Verzweiflung machte sie wieder stark. „So jetzt!“

Der Junge bewegte sich vorwärts, Sophie griff nach seinen Händen, ein Rud, und im nächsten Augenblick stand er gerettet neben ihr auf der Pflanze.

„D, welsch ein Glück, mein Harro, daß ich dich wieder habe.“

„Darüber bin ich auch vergnügt,“ sagte der kleine Haken, „das kannst du glauben.“ Erwärmt genug sah er aus; die Zähne klapperten ihm aufeinander, denn das Bad war kalt im Mai, und das braune Moorwasser lief in Büschen aus seinen Kleidern.

„In diesem Aufzug kannst du natürlich nicht nach Hause, ich lasse dir von Hakenhof einen andern Anzug holen.“

„Vater wird mich schelten.“

„Das hast du auch verdient, mein Kind,“ und Fräulein Detlefs nahm den kleinen Sünder mit sich nach Kortentamp, wo er ins Bett kam und Friederthee trinken mußte. Als sie eine halbe Stunde später nachsah, wie es mit ihm stand, war der Junge eingeschlafen. Eine Weile betrachtete sie sinnend sein schmales, von der Wärme geröthetes Angesicht, dann bog sie sich nieder und berührte leise, ganz leise mit den Lippen seine Stirn. Vor einigen Wochen hatte sie sagen können: „Ja, wenn der kleine Haken nicht wäre,“ jetzt dankte sie Gott, daß der kleine Haken war.

Herr Heinrich brachte selber Kleider für den verunglückten Sohn.

„Der Junge ist zu wild, klagte er Fräulein Detlefs, „ich muß ein Grem-“

pel statuieren, er soll einen gehörigen Denksteil haben.“

„Lassen Sie Gnade für Recht ergehen, dies eine Mal noch.“

„Wie Sophie, Sie bitten für ihn?“

„Ich liebe ihn ja,“ erwiderte sie besangen, „fast wie eine Mutter.“

Da schloß Herr Haken das große Mädchen in seine Arme und sie lag noch an seiner Brust, als Harro im Sonntagsstaat ins Zimmer kam.

„Das ist recht, Vater,“ sagte der kleine Haken, „sei du ein Bißchen nett zu ihr. Ich wäre total verjumpt, wenn sie mich nicht gerettet hätte.“

Und die liebe Sonne blühte lachend durchs Fenster und warf ihren leuchtenden, goldenen Schein glückwünschend über die drei.

Zu eifersüchtig.

Eine lustige Geschichte aus der Sommerfrische von Franz Kurz-Elsheim (Chemnitz).

Christoph Altschütz, der junge Referendar, hatte alle möglichen Reisetouren, Bäder- und Sommerfrischenverzeichnisse studirt, um sich endlich klar darüber zu werden, wo er denn eigentlich seine Ferien zubringen sollte.

Auf das Geld brauchte er schließlich nicht zu sehen, er hätte sich ganz bequem einen ganz luxuriösen Badeort leisten können. Aber sein Arzt, das wußte er selbst ganz genau, hatte nur zu recht, wenn er ihm dringende Ruhe anempfahl.

Doch wo die in unserm Zeitalter finden.

Da stieß ihm im letzten Augenblicke Augustsburg auf, ein Ort, der erst sich ansah, Sommerfrische zu werden, hoch oben unter dichten Waldungen auf einem Gipfel des Erzgebirges lag und eine Bahnverbindung besaß.

Das letztere gab den Ausschlag. Langweilig würde die Geschichte ja werden, aber schließlich geht ihm seine eigene Gesundheit doch vor.

Wenn er allerdings geglaubt hatte, gar keine Gesellschaft außer den Honorationen des kleinen Städtchens zu finden, so täuschte er sich doch. Am meisten interessirte ihn der alte Bergstein, ein Regierungsrath a. D., der — er war Wittwer — mit seinem Lehn, einem Mädchen von höchstens 20 Jahren, schon einige Tage vor ihm eingetroffen war.

Den jovialen Mann hatte er bald für sich eingenommen dadurch, daß er einige Partien Schach an ihn verlor. Und was mit ihm eigentlich vorgegangen, seitdem er das hübsche Mädchen gesehen, darüber war er sich noch gar nicht so recht klar.

Dann kamen andere Gäste, junge, alte, und Lenden war schnell der Mittelpunkt des kleinen Kreises, zum größten Aerger Christophs. Wohl sagte er sich oft: Was geht das Dich eigentlich an? Aber das beruhigte ihn doch nicht, bis er denn eines Morgens sich vor seinen Spiegel stellte, sich aufmerksam betrachtete und endlich meinte:

„Zum Ausdruck, ich bin hierher gekommen, um Ruhe zu haben. Ich habe auch alles gefunden, was ich erwartete, schöne Gegend, prächtige Luft, reizende Spaziergänge, angenehme Leute. Nur mir das Mädel meine innere Ruhe aus dem Gleichgewicht bringen? Das Beste ist, ich halte um ihre Hand an. Denn ich glaube, sie ist mir aus.“

Für den Nachmittag war eine Besichtigung des oberhalb des Ortes liegenden gleichnamigen Schlosses anberaumt.

Als die anderen dort in der Kassele einen Granauch bewundern, gelang es ihm, sich heimlich mit ihr zu verständigen und ihr den ersten Kuß zu rauben.

Abends dann proklamirte Herr Bergstein die Verlobung.

Lenden hatte bald erfahren, wie eifersüchtig ihr Bräutigam war. Wenn sie es wirklich nicht selbst gemerkt hätte, so würde es ihr — ihr Vater verrathen haben. Denn der kam eines Abends etwas spät nach seiner ganz abseits vom Orte gelegenen Villa und da sah er beim hellen Mondenschein, wie sein zukünftiger Schwiegersohn das Haus umwanderte, nur um zu spionieren, ob sich sein Grund zur Eifersucht fände. Sprechen sollte Lenden sowieso mit keinem männlichen Menschen mehr, und wenn sie einen gar lächerlich grüßte, dann bildete sich Christoph schnell zum weichen Dohle aus.

„Eifersüchtig ist ja immer ein Zeichen von Liebe,“ meinte der alte Rath und schmunzelte dabei so recht schelmisch. „Aber es ist doch besser, ich treibe sie ihm aus.“ Sein lüchliches Augenblicklein verrieth, daß er schon einen kleinen Streich in Aussicht nahm. Einem solchen war er nie abgeneigt.

Zum größten Leidwesen Christophs war der Cousin Lendens angetommen und seine Braut hielt ihn recht herzlich begrüßt. Am liebsten wäre der Referendar dem jungen Mann an die Kehle gesprungen, als er hörte, daß dieser sich in derselben Villa einlogirte, in welcher der Rath wohnte.

Nun sind die beiden schließlich allein. Run weiß, was daraus entsteht. Was hat man nicht alles für Geschichten gehört und gelesen von Bettern und Bösen.

So dachte der Referendar, als er im Dunkel der Nacht sein Sommerheim aufzusuchen im Begriffe war.

„Rein, nach Hause gehen konnte er jetzt nicht. Er hätte doch nicht schlafen können. Dazu war die Nacht zu herrlich. So befand er sich auf einmal, ohne daß er recht zum Entschluß gekommen wäre, auf dem Wege, der zur Villa seiner Braut führte.“

Auf der anderen Straßenseite standen noch Waldhüde. Deren Schatten konnten ihn bergen, das wußte er bereits aus Erfahrung.

Das Fenster eines Zimmers stand auf. Deutlich konnte er das Lachen Lendens und des Cousins wahrnehmen. Aber sonst sprach Keiner. Sie schienen also wirklich allein zu sein. Heiß stieg ihm bei dem Gedanken das Blut in den Kopf. Schon überlegte er, ob er nicht auf einen Baum klettern sollte, um in die Wohnung hineinzusehen. Doch nun vernahm er auch die Stimme Bergsteins. So gab er denn vorläufig seinen Plan auf.

„Etwas eine Viertelstunde verging. Jetzt erschien seine Braut am Fenster und lugte hinaus. Auch glaube er zu hören, daß drinnen eine Thür geschlossen wurde.“

„Jedenfalls ist der Vater zu Bette gegangen und nun sind sie wieder allein.“

Das hatte er noch nicht ganz ausgeguckt, als er auch bemerkte, wie sie an den Schürzen der Kousin neigte. Im nächsten Augenblick knifferten diese nieder.

„Ah,“ tobte er im Stillen und knirschte wüthend mit den Zähnen und ballte die Fäuste.

„Ah, sie fürchtet, daß Einer ihrer Untreue Zeuge sein könnte. Aber ich sehe hier.“

Die beiden schienen allerdings gar nicht besonders achtsam zu sein. Denn deutlich konnte der Lauscher auf dem weichen Vorhange die Schatten eines Frauen- und Männerkopfes wahrnehmen. Vorichtig trat er aus seiner geschützten Stellung heraus.

Brauchte er doch jetzt nicht mehr zu fürchten, entdeckt zu werden.

Da sah er etwas, das sein Blut erstarren machte: Deutlich hob sich auf dem weichen Grunde die zwei Schatten ab und deutlich konnte Christoph sehen, wie sich jetzt die beiden Köpfe einander näherten und sich küßten.

Er glaubte anfänglich seinen Augen nicht trauen zu können. Aber nein da schon wieder —

Mitten auf der Straße stand er nun, um besser sehen zu können.

Noch hier zu hinauf, als er unwillkürlich zusammenfuhr.

Eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter und eine tiefe Stimme meinte:

„Was haben Sie hier herumzustreichen? Ge? Wollen wohl eindringen?“

Erstaunt blickte Christoph den Mann, der unsicher an Spieß und Laterne als Nachwächter zu erkennen war an.

„Aber sehe ich aus wie ein Eindringler?“

„Auf das Aussehen gebe ich gar nichts. Die Herren Spießhaken laufen heutzutage alle herum wie Grafen und Barone. Das kennen wir. Ein anständiger Mensch leat um diese Zeit längst im Bette und lungert nicht so verdächtig auf der Straße herum. Ich habe Sie schon beobachtet, als Sie noch hinter dem Baume standen. Können Sie sich legitimiren?“

„Ich bin der Referendar Christoph Altschütz.“

„Das kann jeder sagen. Beweisen!“

„Aber beweisen. Womit, wodurch?“

„Papier: nimm: man doch heute kaum mehr mit.“

„Schade für Sie. Da muß ich Sie schon bitten, mir zu folgen.“

Dabei sagte er ihm am Arm. Aber Christoph stieß ihn wüthend zurück.

„Oho, da haben wir's ja. Widersetzlichkeit gegen die Staatsgewalt noch obendrein. Ein anständiger Mensch geht doch sofort mit, wenn er arretirt wird.“

Und ohne lange Faren zu machen, packte ihn der Wächter beim Aragen.

„Das kommt Ihnen theuer zu stehen,“ ächzte der Verhaftete.

„Das bleibt abzuwarten.“

Wohl hatte Christoph vor, seine Braut als Zeugin für seine Unschuldtheit anzurufen. — Aber nein — dann wäre er erst recht blamirt gewesen.

Noch einen Blick warf er zum Fenster. Das Licht war erloschen.

„Also auch im Dunkeln!“ höhnte er.

„Unser Spritzenhaus wird gerade reparirt, ich muß Sie daher bis morgen früh in meiner Wohnung einschließen,“ meinte unterweges der Nachwächter zu seinem Arrestanten.

„Wenn Sie ein so reines Gewissen haben, werden Sie keinen Fluchtversuch machen.“

„Ich verlange jetzt sofort zum Vorstand geführt zu werden,“ brauchte der Referendar wüthend auf.

„Sie haben überhaupt nichts zu verlangen,“ trumpfte ihn der Nachwächter ab. „Den Mund haben Sie zu halten.“

Er setzte sich auf einen Stuhl und brütete dampf vor sich hin. Das hatte er nun von seiner Eifersucht. Aber das stand fest: Morgen wird die Verlobung aufgehoben, die Verlobung mit einem Mädchen, das Koufins küßt und noch dazu im Dunkeln! —

Er stand auf und trat an das Fenster. Hell beleuchtete jetzt der Mond die Gegend. Alles still ringsum.

Da durchsuchte ihn ein Gedanke: Wenn er sich an der Mauer herunterließ, konnte er auf die Erde kommen und entweichen. Denn vor ihm lag ein halbfertiger Neubau. Da mußte es doch einen Ausweg geben.

Schnell kletterte er auf die Fensterbrüstung und schwang sich schnell hinaus.

„Aach! Mit einem Fuß hatte er eine Schwelbe des partierre liegenden Zimmers eingestofen. Athemlos lauschte er.“

Nur ein Hund schlug an. So blieb er einige Sekunden zwischen Himmel und Erde hängen. Dann ein Sprung —

Was war das —

Er fühlte keinen festen Boden unter sich. Nur eine weiche, klebrige Masse, aus der er sich vergebens herauszuarbeiten bemühte. Er war in die Kalkgrube gesprungen ...

Mag er vorläufig reden bleiben und folgen wir dem Nachwächter. Der ging nämlich schnurstracks zu Bernsteins Villa. Dort klingelte er. Der Rath und seine Tochter schienen ihn zu erwarten zu haben.

„Ruh, Mathias, was ist's?“ Alles gar gegangen?

Der verjag seinen Mund zu einem breiten Grinsen.

„Alles, was Sie es mir angeben. Er ist in meinem Hinterzimmer.“

„Ist er gutwillig mitgegangen?“ fragte Lenden.

„D was. Gerechert hat er sich und geschimpft, furchtbar.“

„Na, da hab' Ihr etwas. Und nun wollen wir ihn aufsuchen.“

Vergnügt betrachtete der Nachwächter ein Fünfmarkstück und meinte: „Besten Dank auch. Dafür verhafte ich den ganzen Ort.“

„Aber reinen Mund halten,“ mahnte das Mädchen.

Nun gingen sie zusammen in's Städtchen hinein, als sie plötzlich Hüterse vernahmen. Christoph war nichts anderes übrig geblieben, er mußte alarmiren, wollte er nicht die ganze Nacht in dem Kasse zubringen.

„D Gott,“ schrie Lenden entsetzt. „Das ist ja seine Stimme.“

„Dann Galopp,“ commandirte Bergrath. „Da scheint etwas außer dem Programm vor sich zu geben.“

Das Bild war zum Malen. Voran der alte Regierungsrath, dessen Kopf nur so flogen, hinter ihm der Nachwächter, der jeden Augenblick über seinen Spieß torlekte und zum Schlusse Lenden, das seine Röde hochgerafft hatte, um nicht behindert zu sein.

Die drei bestreiten den Armen aus seiner Grube. Ach, sah der aus —

Es giebt Dinge im menschlichen Leben, die besser nicht erörtert werden.

Erst am anderen Morgen erfuhr Christoph, daß alles — die Kalkgrube natürlich nicht — sein Schwiegervater in's Wort gesagt habe, daß er es war, der aufspakte, ob der Eifersüchtige wieder paronulliren würde, daß er seine Tochter anwie, sich mit einer — Schilferblüße hinter dem Fensterordhang zu sehen, um ihn zu foppen und daß endlich er auch den Nachwächter für sich gewonnen hatte.

„So, nun wirst Du wohl nicht mehr eifersüchtig sein,“ meinte er. „Du wüßtest gar nicht, wie Du Deine Braut damit beleidigst.“

Christoph versprach tiefgertnircht alles.

Heute sind er und Lenden ein Paar. Nur ist jetzt hie und da seine Frau eifersüchtig, so daß er ihr oft lächelnd mit der Kalkgrube droht. Und so etwas ernüchtert.



Wo ist der Scherenscheifer? Reabilitirt. A.: „Ich gebe Dir mein Ehrenwort B. (unterbrechend): „Dein Ehrenwort hat für mich keinen Werth. Ein Mann, dem die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind —“ U. (schnell einfallend): „Schlofer Lump! Dich werde ich belangen. Gehejn Abend war die Zeit vorüber.“